BAU-KULTUR

IN ZUSAMMENARBEIT MIT EURAC research

Pordoi: Berglandschaft degradiert zum Konsumgut. Foto: Leonhard Angerer

Landschaft und Infrastruktur in Südtirol: ein Diskurs

Einem Lebensraum Identität zu geben, bedeutet, ihn in Landschaft zu verwandeln. Landschaft ist demnach nicht nur ein konkreter Eingriff in das Territorium, sondern immer auch dessen Interpretation. Architektur und Infrastruktur werden von Menschen erschaffen. Ihre Auswirkungen auf das Territorium können kritisiert werden. Um Kritik üben zu können, sollte man jedoch wissen, unter welchen Bedingungen die Bauwerke entstanden sind, und dementsprechende Bewertungskriterien anwenden.

Die Qualität eines Bauwerks wird ersichtlich, wenn es seine Funktion erfüllt, so wenig Ressourcen wie möglich vergeudet, effizient und nachhaltig wirtschaftet und einen gewissen Grad an Ästhetik erfüllt. Weitere wichtige Bewertungskriterien sind: eine rechtschaffene Umsetzung, authentische Materialien, gewissenhafte Planung und ausreichende Kenntnis des Territoriums. Wenig verbreitet und kaum bekannt ist die Praxis des Landschaftsprojekts, die helfen könnte, künstliche Umgebung lebenswerter zu gestalten. Das Landschaftsprojekt ist sinnvoll, wenn öffentliche Räume, Infrastrukturen oder Gewerbezonen projektiert werden sollen. Projekte – egal welcher Natur – sind dann effizient, wenn sie einem Ort eine positive Identität verleihen. Bahnhöfe, Aufstiegsanlagen, Einkaufszentren, Flughäfen, Gewerbegebiete, Verkehrsknotenpunkte per se sind aber Nicht-Orte. Und so fällt es umso schwerer, diese Strukturen in ein harmonisches Ganzes einzufügen, vor allem in Südtirol, wo das Territorium so stark vom Naturraum bestimmt wird. Das Verhältnis zwischen Gebautem und Natur ist hier ein besonders enges, oft auch schwieriges, weshalb Reibungsflächen entstehen. Wenn bauliche Eingriffe in die Landschaft und damit auch die wirtschaftlichen Nutzungen derselben steigen, drohen auch Bergdörfer allmählich zu anonymen Orten zu verkommen. Um der Anonymisierung entgegenzuwirken, müssen strenge Umweltverträglichkeitsprüfungen für Aufstiegsanlagen, Gewerbezonen usw. durchgeführt werden. Es muss aber auch sichergestellt werden, dass Bauaufträge an das beste Projekt vergeben werden, was etwa durch einen Planungswettbewerb realisiert werden könnte.

Landschaft und Infrastrukturen sind kompatibel! Man denke nur an Innsbruck, wo die von Zaha Hadid entworfene Sprungschanze zum Flaggschiff für Landschaft und Tourismus geworden ist.

Für Laien ist Landschaft gleich Natur. Dabei definieren wir heute schon viele von Menschenhand geschaffene Räume als Landschaften. So sprechen wir von Gewerbelandschaft, Architekturlandschaft, urbaner Landschaft, peripherer Landschaft usw.

Die Wahrnehmung unseres Lebensraums scheint auf den ersten Blick durch physische Reize ausgelöst. Bei näherer Betrachtung nehmen wir Landschaft aber auch über anthropologische (vom Menschen verursachte) und kulturelle Dynamiken wahr. Diese lösen auch den größten Widerspruch gegen den Wandel aus. Der Innovation steht die Tradition gegenüber. Wir vergessen allzu oft, dass Tradition in der Baukultur nichts anderes ist als die Suche nach Problemlösungen nach dem Trial-and-error-Prinzip, und zwar immer mit den uns zur Verfügung stehenden Materialien und Techniken. Heute müssen wir angesichts neuer Probleme, Anreize und technologischer Möglichkeiten neue Lösungen entwickeln.

Und so besteht in Südtirol ein großer Widerspruch, wenn es um strategische Entwicklung des Landes geht: Auf der einen Seite gilt es, das naturräumliche Erbe, auf dem unser Tourismus gründet, zu bewahren, auf der anderen hat gerade der Tourismus unsere Berglandschaft in ein Konsumgut verwandelt und damit die Qualität der Landschaft beeinträchtigt.

Der Schweizer Benedikt Loderer hat einmal gesagt, dass die Alpen zum Sportgerät degradiert worden seien, und weiters: „Wem es heute mit dem Alpinschutz ernst ist, der stellt die Bergbahnen und Skilifte ab. (…) Der ökonomische Naturzustand der Bevölkerung ist die Armut. (…) Landschaft wird mit Verzicht bezahlt.“ Diese Aussagen widerspiegeln mit Sicherheit weder die aktuelle politische Vision unseres Landes noch jene für die wirtschaftliche Entwicklung. Dennoch sollte der Landesraumordnungs- und Entwicklungsplan (Lerop), der auf nachhaltige Entwicklung unserer Region abzielt, als Instrument aufgewertet werden, um zu gewährleisten, dass den Veränderungen in der Landschaft eine gründliche und sensible Planung vorausgeht. Diese Planung sollte auf eine realisierbare interdisziplinäre Zusammenarbeit gründen, die keinerlei Druck von außen erfährt und die Trennung der Abteilungen Raumordnung, Natur und Landschaft und Tiefbau ein für alle Mal überwindet.

Luigi Scolari

Technische Kulturlandschaften?

Die Südtiroler Landschaft ist in weiten Teilen so reizvoll, weil sie eine Kulturlandschaft ist, die über Jahrhunderte vom Menschen geformt wurde. Kann sich Kulturlandschaft nur dort entwickeln, wo Weiden und Äcker, Obstkulturen und Weinberge angelegt werden? Oder ist auch eine Kulturlandschaft denkbar, die von technischen Bauten unserer Zeit geprägt wird?

Jeder sensible Beobachter fühlt, dass unberührte Landschaften von Naturgeistern belebt sind, die den Reiz der jeweiligen Gegend ausmachen und deren Charakter prägen. Es gehört zu den alten Weisheiten, dass sogar jede Pflanze einen Schutzgeist hat, der für ihre Entwicklung verantwortlich ist. Bemüht sich der Mensch, in liebe- und mühevoller Arbeit nicht gegen, sondern mit der Natur Gärten und Felder anzulegen, so stehen ihm die Naturgeister hilfreich zur Seite. Das Ergebnis können dann solche herrlichen und charaktervollen Kulturlandschaften sein, wie wir sie so zahlreich in Südtirol erleben. Die Naturgeister sind allerdings empfindlich gegen Lärm und lieblosen und unverständigen Umgang des Menschen mit der Natur und ziehen sich dann zurück. Aus diesem Grunde wirken manche Landschaftsräume wie leergefegt und haben jegliche anziehende Strahlung verloren. Wer sich aufmerksam z. B. an Straßenbaustellen oder auch in Gebirgsgegenden aufhält, in denen großflächig sogenannte „Bodenameliorationen“ und Bachverbauungen vorgenommen oder Liftanlagen mit Skipisten angelegt werden, wird sich nicht wundern, dass die Natur dort geradezu öde wirkt und ihren von den Naturwesen geprägten Charakter verloren hat.

Diese vielleicht etwas esoterisch anmutenden Bemerkungen seien vorausgeschickt, wenn die Frage gestellt wird, warum denn gerade die Skigebiete mit ihren künstlichen Schneisen und der mit Liftanlagen verdrahteten Landschaft so viel von ihrem natürlichen Reiz verloren haben, und nicht etwa wie häufig bei den agrarischen Kulturlandschaften eine Steigerung ihrer Anziehungskraft erfahren haben. Einmal mag das daran liegen, dass diese „erschlossenen“ Gebirgslandschaften keine ruhige Regenerationsphase im Winter mehr erfahren, sondern gerade dann der Massentrubel, der Motorenlärm und womöglich die dauernde Musikberieselung ihren Höhepunkt erfährt. Das lässt zwar im Sommer etwas nach, aber dann wirken die ausgedörrten Pistenlandschaften mit den stillgelegten Liftanlagen besonders trostlos und schrecken wandernde Naturfreunde eher ab.

> „Erschlossene Gebirgslandschaften haben im Winter keine ruhige Regenerationsphase mehr, sondern gerade dann den Massentrubel.“
>
> Andreas Hempel

Besonders hässlich wirken dann die Liftstationen mit futuristisch anmutenden Behältern für Technik und Personal, die wie aufgebockte Busse völlig beziehungslos und verunstaltend in der Landschaft herumstehen. Im Winter meist mildtätig in die alles überziehende Schneedecke eingebunden, präsentieren sie sich im „Grünen“ als technische Fremdkörper ohne jeden vermittelnden gestalterischen Ansatz. Sie tragen zur optischen Verwüstung der kargen Hochgebirgslandschaft bei. Gibt es denn wirklich keine Möglichkeit, mit diesen Bauten eine „technische Kulturlandschaft“ zu gestalten, die im Betrachter nicht nur den Wunsch auslöst, dieser Zivilisationsmüll müsse so rasch wie möglich nach der Pleite der Betreiber wieder abgebrochen werden? Bauten aus der technischen Pionierzeit des 18. und frühen 19. Jahrhunderts werden heute zu Recht wegen ihrer häufig ganz besonderen Gestaltung als „technische Kulturgüter“ erhalten und gepflegt. Es müsste doch auch möglich sein, eine entsprechende Gestaltungsqualität für die technischen Kulturlandschaften von heute zu schaffen!

Andreas Gottlieb Hempel

NOTIZBLOCK

Ausstellungen

Museion. Das Projekt: 3. bis 20.10.06, Ausstellungsräume der Stiftung der Architektenkammer, Rosministr. 48, Bozen

Auf Gebautem bauen: 27.9. bis 29.11.06: Archiv für Baukunst, Adambräu in Innsbruck; unter der Leitung von Susanne Waiz und Galerie Lungomare

Vortrag

Auer+Weber+Assoziierte: Fritz Auer, 13.10.06, „… das Vielschichtige ist uns wichtig“, 20 Uhr, Hotel „Laurin“, Bozen

Verdrahtung der Berge: (von links nach rechts) Piz La Ila, Puflatsch, St. Martin am Kofel. Letzteres ist ein positives Beispiel für eine von Menschenhand geschaffene Kulturlandschaft. Fotos: Hempel